

Thomas Loster

Klimawandel und Nachhaltigkeit – Raus aus der Umweltnische

In der Diskussion um den Klimawandel wird Nachhaltigkeit meist als ein Konzept verstanden, das in erster Linie auf Umweltaspekte abstellt. Diese isolierte Sichtweise greift zu kurz. Denn nur wenn so unterschiedliche Bereiche wie Ökologie, Ökonomie und gesellschaftliche Bedürfnisse einbezogen werden, kann der Klimawandel gebremst und können die Folgen von Wetterkatastrophen für die Betroffenen abgemildert werden.

Die Welt steckt voller Gefahren. Ob technisches Versagen, etwa bei Flugzeugabstürzen, oder das Auftreten von Naturkatastrophen wie Stürme, Erdbeben und Vulkanausbrüche – es gibt wohl kaum einen Flecken auf der Erde, an dem sich der Mensch in Sicherheit wiegen dürfte. Mit dem rapiden Wachstum der Bevölkerung, die zudem verstärkt in Megastädte drängt, und der zunehmenden Nutzung gefährdeter Lebensräume, haben sich rund um den Globus enorme Problemfelder und Schadenpotenziale aufgebaut. Darauf deuten auch die in jüngster Zeit aufgetretenen Wetterkatastrophen hin: Hurrikan Katrina fegte 2005 als bislang teuerster Sturm aller Zeiten über den US-Bundesstaat Louisiana, der Zyklon Nargis war die bis

dato opferreichste Wetterkatastrophe des Jahrhunderts. Die Überschwemmungen im Irrawaddy-Delta von Myanmar forderten im April 2008 mehr als 100.000 Menschenleben.

1. Die Zeichen stehen auf Sturm

Der mit dem Friedensnobelpreis gewürdigte Weltklimarat IPCC warnt seit Jahren davor, dass die sich immer deutlicher abzeichnende Klimaerwärmung das Risikopotenzial rund um den Globus noch einmal vergrößert. Höhere Temperaturen der Atmosphäre – das belegt der Rat in seinem mittlerweile vierten Sachstandsbericht von 2007 – lösen in zahlreichen Regionen der Welt vermehrt Wetterextreme wie Stürme, Unwetter und Sturzfluten aus.

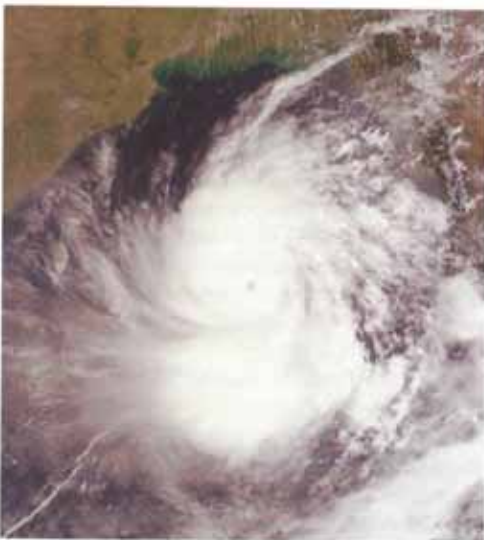
Auch die allzu oft übersehenen Langfristereignisse wie Hitzewellen und Dürren, die ganze Landstriche auszehren können, werden zunehmen und insbesondere in den armen Ländern die Lebensgrundlagen dramatisch verschlechtern. In zahlreichen Ländern Afrikas und Asiens, wo heute schon extreme Umweltbedingungen herrschen, dürfte sich der Migrationsdruck dadurch verstärken. Schon in wenigen Jahrzehnten werden rund um den Globus völlig neue Lebensbedingungen herrschen. Die enormen Herausforderungen, die derartige Umwälzungen stellen, können nur in einem globalen Abkommen ge-

löst werden. Es muss die Belange der Umwelt, aber auch soziale Themen wie Armutsbekämpfung, Wirtschaftsentwicklung und Gerechtigkeit einschließen. Die Alternative ist ernüchternd: Wenn wir nicht handeln, müssen wir mit massiven ökonomischen und sozialen Folgen und einer weiteren Zunahme von Wetter- bzw. Naturkatastrophen rechnen.

2. Nachhaltigkeit hat unterschiedlichste Facetten

Das Konzept der Nachhaltigkeit hat es ohne Zweifel geschafft, die Umweltdebatte in eine grundlegend neue Richtung zu lenken. Ökonomie, Ökologie und sozialverträgliches Handeln haben in Politik, Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft eine neue Bewertung erfahren. Dabei wurde und wird der Begriff der „Nachhaltigkeit“ leider noch viel zu oft auf die Umweltkomponente reduziert, sodass die vielschichtigen Facetten der Nachhaltigkeit verloren gehen. Doch wenn man die heute aktuellen Megathemen wie Bildungspolitik, Gesundheitswesen, Bevölkerungsentwicklung oder Verstädterung genau betrachtet, finden sich immer alle Nachhaltigkeitsaspekte im Sinne eines Zusammenspiels von Ökologie, Ökonomie und Sozialem wieder. Ein Paradebeispiel in diesem Zusammenhang ist der Klimawandel.

Obwohl das Bewusstsein wächst, dass die Erde ein Ganzes ist und unsere Existenz von ihr abhängt, nehmen viele Länder in ihrem Streben nach Wohlstand und Entwicklung bei der Nutzung von Rohstoffen und der Emission von Schadstof-



Zyklon Nargis am 1.05.2008
Foto: NASA

fen wenig Rücksicht auf die Belange anderer Nationen. So entfällt der Löwenanteil der Rohstoffnutzung auf wenige industrialisierte Länder, wobei der Verbrauch fossiler Energieträger, vor allem von Öl, ein Ausmaß erreicht hat, der den Fortbestand dieser Ressource für künftige Generationen gefährdet.

Nachhaltigkeit, so wie es die UN-Kommission unter dem Vorsitz von Gro Harlem Brundtland schon vor Jahren formuliert hat, bedeutet aber nichts anderes, als heutige Bedürfnisse zu decken, ohne dabei zu riskieren, dass künftige Generationen ihrer eigenen Entwicklungschancen beraubt werden. Gleiches gilt für die Waldnutzung und -zerstörung, die in erheblichem Maße auch in Entwicklungs- und Schwellenländern stattfindet. Das führt uns zum einen die Umweltzerstörung unmittelbar vor Augen, zum anderen tragen die damit verbundenen Emissionen von Kohlendioxid und Stickoxiden wesentlich zur Klimaerwärmung bei.

3. Katastrophenschäden gefährden die Entwicklung

Wird über die Fragen zur Generationengerechtigkeit und zu den natürlichen Ressourcen hinaus geblickt, gelangt man schnell in den Bereich der oben beschriebenen Naturgefahren. Da der Klimawandel und die Übernutzung von fossilen Rohstoffen das Auftreten von Stürmen, Überflutungen und Dürren begünstigen, ist das Grundrecht der Menschen auf eine intakte Umwelt und auf einen angemessenen Lebensstandard in Gefahr. Die Bedeutung von Umwelt- und Klimaschutz und damit von nachhaltigem Wirtschaften kann in diesem Zusammenhang gar nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Daneben sind die Schaffung effizienter Frühwarnsysteme und Prävention ebenfalls ein Gebot der Nachhaltigkeit. Da Naturkatastrophen nicht vermeidbar sind, müssen wir uns zumindest gut auf sie vorbereiten. Auch das im Rahmen der UN vereinbarte so genannte Millenniumsziel zur Armutsbekämpfung kann nur erreicht werden, wenn die Menschen ihre Häuser, Schulen, Straßen und Krankenhäuser nicht immer wieder durch Naturkatastrophen verlieren. Die soziale Komponente der Nachhaltigkeit verlangt darüber hinaus den Betroffenen die Möglichkeit zu geben, die Folgen von Großschäden abzu-

mildern. Das bedeutet rasche Hilfe und Unterstützung beim Wiederaufbau, damit die Menschen möglichst schnell wieder auf die Beine kommen und ihr Leben in Eigenverantwortung gestalten können. Auf sich allein gestellt haben gerade die Menschen in den Entwicklungsländern nach Naturkatastrophen kaum Chancen, dem „Kreislauf der Armut“ zu entkommen, der sich von Generation zu Generation überträgt. Denn meist wird das ohnehin weitmaschige soziale Netz durch Katastrophen und Schicksalsschlägen noch durchlässiger, sodass die bestehenden Solidarsysteme versagen. Erschwerend hinzu kommt, dass Versicherungslösungen zur Abfederung der schlimmsten Folgen in armen Ländern in der Regel nicht existieren und die Entwicklung von Mikrokredit- oder Mikroversicherungssystemen schleppend verläuft. Dabei wären gerade diese Instrumente in der Lage, die Lebensbedingungen auch künftiger Generationen zu verbessern.

Sobald die Menschen in einer gefährdeten Region auf mögliche Katastrophen vorbereitet sind, erlangt die Nachhaltigkeit eine neue Dimension. Denn das Wissen um Vorsorge muss im wahrsten Sinn des Wortes nachgehalten werden, bedürfen Warnsysteme, Schutzanlagen, Logistik und Infrastruktur doch intensiver Pflege.

4. Klimaschutz lohnt sich

Die Zeit drängt, und die Staatengemeinschaft weiß, dass sie sich schnell auf eine globale und nachhaltige Lösung einigen muss, um den Klimawandel zu bremsen. Anerkannte Ökonomen wie Ottmar Edenhofer vom Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung oder Sir Nicholas Stern von der London School of Economics haben vorgerechnet, dass sich Investitionen in den Klimaschutz durchaus lohnen. Auch die Klimaexperten des IPCC dringen auf rasche und drastische Emissionsreduktionen, um künftige Risiken zu verringern. Bis zum Weltklimagipfel 2009 in Kopenhagen muss ein weltweit akzeptierter Fahrplan für eine sozial- und umweltverträgliche Zukunftsgestaltung vereinbart werden, bis 2020 müssen alle Länder, auch die Entwicklungsländer, deutliche Beiträge zum Klimaschutz leisten.

Die bisherige Klimapolitik hat gezeigt, dass der festgelegte Handlungsrahmen wichtige Aspekte außer Acht lässt. So wur-

den ökonomische Aspekte und wesentliche Marktmechanismen entweder ausgeklammert oder falsch eingeschätzt. Die im Kyoto-Protokoll von 1997 vereinbarten Modelle (Kyoto Mechanisms) – beispielsweise der Clean Development Mechanism (Mechanismus für umweltverträgliche Entwicklung), der als eine wesentliche Komponente Technologietransfer beinhaltet – können jedoch nur dann funktionieren, wenn bei der Umsetzung die Erfahrungen von Finanzdienstleistern wie Banken und Versicherungen sowie Marktmechanismen der Wirtschaft ausreichend berücksichtigt sind.

Die sozialen Komponenten dürfen bei der Ausgestaltung der Klimapolitik nicht außen vor bleiben. Das gilt für so grundlegende Fragen wie der gerechten Verteilung von Emissionsrechten, die ein Schlüssel für gemeinsame Anstrengungen der reichen und der armen Länder sind. Darüber hinaus müssen bei anderen wichtigen Elementen internationaler Klimapolitik wie der Land- und Waldnutzung die Belange der Menschen vor Ort berücksichtigt werden, die oft zu kurz kommen.

Schließlich müssen Klimaschutzabkommen auch die Menschen in Risikozonen ausreichend einbeziehen. Zyklon Nargis und Hurrikan Katrina haben allzu deutlich gezeigt: Nur wenn die bedrohte Bevölkerung über die Folgen von Wirbelstürmen und Überflutungen aufgeklärt ist und sich auch ausreichend schützen kann, besteht eine Chance, den fatalen Auswirkungen von Wetterkatastrophen zu entkommen. Doch das beste und technologisch ausgefeilteste Warnsystem ist wertlos, wenn die Warnungen nicht bei den Menschen im Risiko angekommen sind oder das Bewusstsein für risikogerechtes Handeln zu wenig ausgeprägt ist. Daraus leitet sich ein bildungspolitischer Auftrag ab.

Wohin man auch blickt: Plausible Lösungsansätze für die Bewältigung des Klimawandels liegen auf dem Tisch. Wenn aber nicht alle Facetten der Nachhaltigkeit genügend beherzigt werden, sind die besten Konzepte zum Scheitern verurteilt.

Autor

Thomas Loster

Geschäftsführer der Münchener Rück Stiftung
Münchener Rück Stiftung
Königinstraße 107
80791 München
E-Mail: info@munichre-foundation.org